

söhnlichen Interessen und die der Gesellschaft zwei Begriffe, die nichts miteinander zu tun hatten.

Die Normzeiten waren von den Technologen festgelegt, ohne dabei die reichen Erfahrungen der Kollegen zu nutzen. Es war an der Tagesordnung, daß die Kollegen ständig die vorgegebenen Zeiten reklamierten, um garantiert auf den überhöhten Durchschnittslohn zu kommen. Nicht reklamiert wurden die sogenannten „Schweinebraten“, die Lieferanten für die Tischkastenreserve. An Stelle einer exakten Ausarbeitung von Normenwerten gab es einen zähen Handel um Minuten. Die Bohrwerksdreher waren der Meinung, die Technologen wollen sie nur übers Ohr hauen. Umgekehrt dachten auch die Technologen von den Bohrwerksdrehern nicht besser. In dieser Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens hatte der Gedanke an Ehrlichkeit wenig Platz.

Wer macht den Anfang?

Die APO im Bereich Großmechanische Fertigung hatte sich nur wenig um dieses Kollektiv hochqualifizierter Fachleute gekümmert, obwohl es dort nur einen Genossen gab. Die Bohrwerksdreher gehörten aber zu den Spitzenverdienern im Werk. Die Kollegen aus den anderen Bereichen blickten darum vor allem auf sie, ob und wie sie im Produktionsaufgebot mit ihren Reserven herauskommen. Die Betriebsparteileitung veranlaßte darum die Leitung der APO, mit den Bohrwerksdrehern die Aussprachen zu beginnen. Die Genossen setzten sich daraufhin mit den Funktionären der Gewerkschaft und den leitenden Wirtschaftskadern zusammen und legten dafür eine einheitliche Linie fest. Das war hier besonders notwendig, weil es im Kollektiv der Bohrwerksdreher keine Parteigruppe gab. Die Aussprachen wurden in Gewerkschaftsversammlungen geführt, an denen auch Genosse Dr. Müller vom FDGB-Bundesvorstand teilnahm. Zur Unterstützung der Kollegen in der Gewerkschaft wurden außerdem neben dem APO-Sekretär drei Leitungsmitglieder bestimmt.

Schon in der ersten Gewerkschaftsversammlung zeigte es sich, daß die Leitung der APO die Lage richtig ein-

geschätzt hatte. Sie hatte festgelegt, in den Mittelpunkt der Diskussion die Notwendigkeit der Steigerung der Arbeitsproduktivität für den Sieg des Sozialismus in der DDR zu stellen. Darüber hatten die Kollegen keine klaren Vorstellungen. Das kam unter anderem darin zum Ausdruck, daß sie das Produktionsaufgebot als eine einmalige Kampagne ansahen. Einige von ihnen sagten: Wenn ihr was geschenkt haben wollt, dann macht doch eine Listensammlung. Andere meinten, es gehe darum, den Lohn zu beschneiden, ihren Beitrag für das Produktionsaufgebot beschränkten sie zunächst auf eine einmalige Zeitrückgabe. Obwohl sie die Losung des Produktionsaufgebotes „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren“ anerkannten, waren sie noch nicht bereit, ihre Reserven aufzudecken.

Dieser Versammlung folgten weitere, und langsam brach das Eis. Waren die Bohrwerksdreher in der ersten Versammlung überhaupt dagegen, mit ihren Reserven herauszukommen, so zeigte sich in den weiteren Aussprachen, daß sie ihre Meinung langsam zu ändern begannen. Wenn sie auch zunächst noch mit den eigenen Reserven zurückhielten, so brachten doch die Diskussionen bereits wertvolle Anregungen. Die Kollegen forderten, daß erst die Mängel in der Werkzeugausgabe, in der Arbeitsvorbereitung und im Produktionsablauf überwunden werden. Geschähe das, dann seien sie auch bereit, in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu produzieren.

Zu Beginn der Aussprache trat das gesamte Bohrwerkerkollektiv geschlossen auf. Eine Ausnahme machte lediglich der parteilose AGL-Vorsitzende. Mit der Zeit begann jedoch die Auseinandersetzung auch unter den Kollegen selbst. Ein älterer Kollege schilderte, wie er unter kapitalistischen Verhältnissen gearbeitet hatte. Damals, sagte er, war es richtig und notwendig, dem Kapitalisten soviel wie möglich aus der Tasche zu ziehen. Die Vorgabezeiten waren so knapp gehalten, daß jeder in seinem Tischkasten Minuten haben mußte, um auf sein Geld zu kommen. In unserem heutigen Staat sind wir selbst Besitzer der Betriebe. Handeln wir so wie damals, betrügen wir uns selbst.